

## Wahrnehmen – Erfahren – Darstellen

### Einleitende Worte aus polyästhetischer Perspektive

Die Pandemie, die Naherfahrung von Krieg und Vertreibung haben unerwartet eine erhebliche psychische Labilität mit sich gebracht, vor allem bei Orientierung suchenden jungen Menschen.

Eine aus der Ukraine geflohene Musikstudentin, der wir zunächst für das erste Jahr eine Bleibe anbieten konnten, vermittelte viele dieser bedrohlichen Zeiterscheinungen lebensnah. Wie sie ihre Erfahrungen mit uns teilte, lehrte uns die Realität von Schicksalen, die wir am europäischen Kontinent – allen Ernstes – längst für überwunden hielten.

Ob „*Polyästhetische Erziehung*“ aus ähnlicher Intention entstanden ist? Das liegt nach Kenntnis der Entstehungsgeschichte sehr nahe, denkt man an die Lebensgeschichte ihres Begründers, *Wolfgang Roscher*. Er vermochte aus eigener Lebenserfahrung (russische Gefangenschaft einschließend) etwa die Schicksalsschwere der Verse von Paul Celan höchst empfindsam zu vermitteln, die seelische Zerrissenheit, die aus Ingeborg Bachmanns Poesie klingt, empathisch mitvollziehbar zu machen und andere mit ihrem persönlichen schweren Erfahrungshintergrund anzubinden, bis alle in seinen musikalischen Musiktheaterimprovisationen immersiv fühlten, „dass Böhmen (seine Heimat) doch am Meer läge“.

Je länger wir recherchieren, festigt sich, dass sein eigenes Schaffen zeitlebens darum kreiste, sich letztlich – oder anders ausgedrückt, irgendwann doch nicht mehr – fremd zu fühlen. Sein letzter Werktitel, „Musik, daran die Welten hängen“, lässt solche Assoziationen zu.

Dass sich Polyästhetische Erziehung in den letzten 50 Jahren zu einem den Menschen in all seinem sinnlichen Erfassen umspannenden Konzept entwickelt hat, intermedial, interdisziplinär, interkulturell, kulturelle Tradition bewusst integrierend und ästhetische Bildung sozial weit gespannt kommunizierend, steht außer Zweifel.

Was für eine gegenwartsaktuelle Perspektive!

Aus dem soeben veranstalteten Polyästhetik-Symposium „*Berühren und Bewirken*“ im Gedenken an unser vor Kurzem verstorbenes Ehrenmitglied Prof. *Claus Thomas*, nahmen wir einmal mehr als Konsens aller Teilnehmenden mit: Kunst ist ein Lebensmittel. Wir sollen keine Gelegenheit unterlassen, kooperativ aufzufordern, alles zu unternehmen, dass es zu keiner „Lebensmittelknappheit und zu keinen Engpässen an ästhetischer Erfahrung“ kommt.

Dass alle Sinne sich solcher ästhetischer Erfahrung gemeinschaftlich öffnen mögen, war auch das interdisziplinär motivierte, kulturpsychologische Credo von *Christian G. Allesch*. Dass dieses Credo musikkaffin konnotiert war, wissen jene, die um seine intime Beziehung zur Musik wissen. Er pflegte sie in gesanglich tenoraler Praxis in jährlich frequentierten Chorakademien wie früh in seiner Kompetenz im Orgelspiel, gleichsam als Reliquien stiftsgymnasialer Kremsmünsterer Prägung.

Aus seiner Zuarbeit zur Polyästhetik wie zur Musikpädagogik und zu interuniversitären Schwerpunkten der *Universität Mozarteum* klingt jedoch ein weiterer ‚tenor‘ mit, der aus seiner Expertise wissenschaftlich begründete Tenor der existentiell wichtigen Bedeutung der Musik und der Künste für jeden Menschen. Das steht eng in Beziehung zum zuvor „Lebensmittel Musik“ genannten Phänomen.



Gern und selbstverständlich bringt sich die Internationale Gesellschaft für Polyästhetische Erziehung in diese Veranstaltung ein und bedankt sich nochmals für die Initiative des *Departments Musikpädagogik* der *Universität Mozarteum* und die Einladung zur Kooperation.

*Gerhard Hofbauer*,  
Präs. der Internationalen Gesellschaft für Polyästhetische Erziehung